



Pfrn. Noa Zenger

Sonntag, 11. November 2018

Priester und Priesterinnen sollt ihr sein!

Am dritten Neumondstag nach dem Auszug der Israeliten aus dem Land Ägypten, an diesem Tag, kamen sie in die Wüste Sinai. Und sie brachen auf von Refidim und kamen in die Wüste Sinai, und sie lagerten in der Wüste. Und dort lagerte Israel dem Berg gegenüber. Mose aber stieg hinauf zu Gott. Und der HERR rief ihm vom Berg her zu: So sollst du zum Haus Jakob sprechen und den Israeliten verkünden: Ihr habt selbst gesehen, was ich Ägypten getan und wie ich euch auf Adlersflügeln getragen und hierher zu mir gebracht habe. Wenn ihr nun auf meine Stimme hört und meinen Bund haltet, werdet von allen Völkern ihr mein Eigentum sein, denn mein ist die ganze Erde, ihr aber sollt mir ein Königreich von Priestern sein und ein heiliges Volk.

Exodus 19, 1- 6a

I.

Liebe Gemeinde

Wir hören da von einer Berufung – und zwar nicht von einer Berufung eines einzelnen Menschen, sondern von einer Berufung von ganz Israel zum "Volk Gottes". Eine ungewohnte Sichtweise für uns heute, haben wir doch zunächst eher den einzelnen Menschen im Blick, selten die Gemeinschaft. Vielleicht kann uns gerade aus dieser Spannung heraus ein Impuls erwachsen. Die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann plädiert jedenfalls dafür, dass wir von alten Kulturen lernen sollten, gerade in einer Zeit, in der unsere Gesellschaft auseinanderdriftet. Es geht ihr um die Umkehrung der Perspektive: Anstatt sich an individuellen Rechten zu orientieren, wieder vermehrt nach den Pflichten den anderen gegenüber zu fragen. Nicht was ich einfordern kann ist entscheidend, sondern was ich selber geben kann.

Mit diesen Überlegungen im Hintergrund wenden wir uns nun der Erzählung aus dem Buch Exodus zu: Mit den ersten Versen der Lesung werden wir in die äussere Situation eingeführt. Da gibt es einmal den Berg Sinai. Es ist der heilige Berg, der Berg

Gottes, der Berg der Begegnung mit Jahwe. Mose besteigt den Sinai, wenn er Verbindung mit Gott sucht. Auf diesem Berg erhält Mose von Gott dann auch die zehn Gebote – zehn Grundworte für ein menschenfreundliches Miteinander. Gegenüber dem heiligen Berg lagern die Israeliten. Sie sind ausgezogen aus Ägypten, dem Land der Knechtschaft. Sie haben sich getrennt von einem Ort, wo vielen Göttern gehuldigt wird, wo die Pharaonen zu Göttern erhoben werden. Gehetzt, gejagt und unter mühseligen Strapazen sind die Israeliten endlich an dem Ort angekommen, wo sie sich unbehelligt ganz in der Nähe Gottes lagern und verweilen dürfen. Frei von Unterdrückung, Verfolgung und weiterer Flucht können sie Luft holen, sich innerlich sammeln und zur Ruhe kommen.

II.

Da lagert also dieses gebeutelte Volk – eine Gruppe von Schwachen in der Welt der grossen Weltmächte des Alten Orients. Und dann geschieht das Wunderbare: Gott wendet sich diesen Kleinen, Unscheinbaren zu. Diesem Volk, das in der Wüste umherirrt wie eine Herde ohne Hirten, das bitter arm und ohne jedes politische Ansehen dasteht, das von jeder Macht der Welt im Handumdrehen besiegt werden könnte. Diesem Volk bietet Gott an, sein erwähltes Volk zu werden, und zwar nicht um von nun an stolz und überheblich anderen Völkern zu begegnen, nicht um mit seiner Hilfe von nun an die Nummer eins unter den Weltmächten zu sein. Vielmehr um Gottes Idee vom Menschsein in die Welt zu tragen und sichtbar zu machen. Das bedeutet Berufung. Berufen sein von Gott bedeutet nie, Macht zu haben und zu unterdrücken, vielmehr ist Berufung: Gottes Idee vom Menschsein in die Welt zu tragen und sichtbar zu machen.

III.

Um diese Aufgabe zu erfüllen, soll Israel ein Volk werden, das Gott gehört, das sich ihm so sehr hingibt, dass es "Eigentum" Gottes genannt werden kann. Dieses neue Volk zeichnet aus, dass sein Streben nicht in erster Linie auf Macht, Besitz oder Reichtum ausgerichtet ist, sondern auf das, was Menschen zum Heil dient. Gott drückt dies aus mit den Worten: Ihr sollt ein "Reich von Priestern" werden. Jedem Israeliten war klar, was einen Priester auszeichnen soll: Ein Priester soll gut hinhören können, das Gebet und die Verehrung Gottes ist seine Pflicht und weiter ist es seine Aufgabe, Weisungen Gottes zu verkünden, welche lehren, was ein menschlicher Umgang miteinander ist. Ein Königreich von Priestern sollen die Israeliten sein: Jeder Mann, jede Frau also, ja alle sollen hinhören auf Gott, alle sollen beten und Gott verehren, und alle sollen sich gegenseitig helfen zu erlernen, was ein mitmenschliches und verantwortungsvolles Zusammenleben bedeutet. Jeder und jede ist berufen, aus der inneren Verbindung mit Gott, aus dem Hinhören auf ihn Leben und Welt zu gestalten.

IV.

Damit sind wir bei einem der reformatorischen Grundworte, dem „Priestertum aller Gläubigen“. Dieses bedeutet nicht, dass alle damit beauftragt sind, dem Gottesdienst vorzustehen, zu taufen, zu predigen usw. In verschiedene Aufgaben hinein sind wir gerufen, sind wir hineingewachsen, je an unseren Orten des Wirkens in Alltag, Beruf, Familie. Gerade an diesen Orten soll jeder und jede priesterlich wirken. Durch die Taufe sind wir Priester und Priesterinnen und somit berufen, durchlässig zu werden, damit Gott durch unser Leben in diese Welt hinein wirken kann. Wir sind angesprochen, ob evangelisch, katholisch, orthodox, welcher Konfession auch immer wir angehören – wir alle sind berufen zum einen, priesterlichen Volk Gottes. Den Israeliten am Sinai wurde klar: Die priesterliche Aufgabe soll nicht allein an die berufsmässigen Priester gebunden sein, sondern von allen Gläubigen ausgeübt werden. Entscheidend ist auch, dass wir Menschen in dieser grossen Aufgabe nicht allein bleiben! Gott selbst ermächtigt, befähigt und unterstützt - auch davon erfahren wir in der Erzählung vom Sinai.

V.

Wir vernehmen da etwas von Gottes „Führungsstil“. Er spielt sich nicht etwa auf wie ein Diktator, sondern vielmehr wie ein Partner. Jesus hat es später noch pointierter ausgedrückt (Joh 15,15): Nicht Knechte seid ihr, sondern Freunde! Von einem "Bund" ist in Exodus die Rede, den Gott mit den Israeliten schliessen möchte. Bei einem Bund geht es nicht um einseitige Einflussnahme, um dominierende Macht, sondern um innere Verbundenheit, um wohlwollendes Denken und Handeln füreinander, wie man es in einer guten Freundschaft oder einem gelungenen Ehe-„bund“ erleben kann. Dieser Gott behandelt die Israeliten nicht aus der Position des Mächtigeren und Überlegenen. Mit einem berührenden Bild wird das in unserem Text beschrieben: Auf "Adlerflügeln" trug er Israel damals bei der Befreiung aus Ägypten. Lassen wir dieses Bild vom Adler einen Moment auf uns wirken: Da ist ein junger Adler im Nest, gut geborgen, umsorgt von der Mutter. Irgendwann wird die Zeit reif und das Junge verlässt sein Nest – wird vielleicht sogar von der Mutter aus dem Nest geschubst – damit beginnt ein neuer Abschnitt seines Lebens. Die Mühe des Lebens wird ihm nicht abgenommen. Wie Adlerleben aussieht und sich gestalten muss, kann das Junge sich bei seiner Mutter anschauen und von ihr lernen. Aber fliegen muss das Junge selbst. Dabei wird es von seiner Mutter sorgfältig im Auge behalten und aufgefangan, wenn es ermüdet oder in Gefahr gerät. Ein mütterliches Gottesbild haben wir da! Es beschreibt den durch und durch mütterlichen Gott. Von ihr soll das Volk lernen, was wichtig ist im Leben, was dem Leben dient. Die Mühe des Alltags wird jedoch nicht abgenommen, die Gestaltung des Lebens bleibt dabei ganz uns Menschen aufgetragen. Doch in allem dürfen wir vertrauen, dass Gott mit uns ist, wenn wir beim Fliegenlernen ermüden oder entmutigt sind. Gott ist da - ganz gewiss sind wir

umgeben und gehalten, auch dann, wenn wir nichts spüren.

Auf Adlerflügeln hat er sein Volk getragen - und er lässt seine Menschen zur Ruhe kommen. Ein Gott, der ruhen lässt. Für unsere modernen Ohren ganz wichtig:

R u h e n, zur Ruhe kommen in unserer ruhelosen Welt. Denn vieles, was wesentlich ist, entgeht uns, wenn wir allzu eilig, dauernd beschäftigt durchs Leben hasten. Im Übrigen ist es wohl kein Zufall, dass der Bibelschreiber Gott sagen lässt: „Ich habe euch hierher *zu mir* gebracht“ - also an jenen Ort, wo die Menschen ganz in seiner Nähe sind und bei ihm zur Ruhe kommen können. Ein schönes Bild finde ich das für das Beten – bei Gott verweilen dürfen, einfach da sein dürfen. Wohl gibt es keine bessere Möglichkeit, um ganz in der Tiefe zur Ruhe zu finden.

In Hast und Unruhe übersieht man auch leicht, in welchem Sinne Gott mit uns sein möchte. Seine Weisungen sind in der Bibel oft in der Form von Geboten, Vorschriften oder Forderungen wiedergegeben und verdecken bei einem zu flüchtigen Blick daher zuweilen den freundschaftlichen, partnerschaftlichen Zug in ihnen. Es braucht ein tieferes Schauen, um die grossen und weiten Bögen zu erkennen, damit wir nicht auf einzelne Worte und Satzungen fixiert bleiben. Und das braucht Zeit, Ruhe, Geduld.

VI.

Die Frage nach dem wichtigsten Gebot ist darin wegweisend. Jesu Antwort darauf haben wir gehört: Liebe deinen Gott mit ganzem Herzen, ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und all deiner Kraft. Was konkret bedeutet, den Nächsten zu lieben wie auch sich selbst (vgl. Mk 12, 29–31). Es ist klar, dieses Gebot der Liebe kann nicht durch einen gesetzlichen Lebensstil erfüllt werden. Der Geist der Liebe ist dynamisch, will in Beziehung gelebt werden. Im Bezogensein auf ein DU wird unser Ich aufgebrochen, entsteht Neues. Dazu gehört das Gelingen, dazu gehören die Grenzen, ja das, was unvollkommen ist an uns. So einfach die Botschaft auch immer wieder ist und in manchen Ohren vielleicht auch banal klingen wird, so unübertrefflich wichtig ist es, sie immer wieder zu hören: *Wir sind geliebt und angenommen, wie wir sind, und zwar mitsamt unserer Begrenzung.* Wenn wir das begriffen haben im Herzen, es zulassen, werden wir zunehmend fähig, uns selbst anzunehmen und so auch andere. Das ist das Fundament gelingenden Lebens. Für diese einfache aber ganz elementare Botschaft einzustehen mit unserem Leben, das bedeutet priesterlich zu leben! - Oftmals müssen wir das tun gegen viele Widerstände, im besonderen gegen eigene innere Widerstände und Aber-Sätze! Und einander zusprechen sollen wir es, einander ermutigen: Denn nicht im Alleingang vielmehr gemeinsam sind wir berufen Priester und Priesterinnen zu sein. „Ein Königreich von Priestern und Priesterinnen sollt ihr sein!“ Ein Königreich von in Liebe Angenommenen! Amen.